

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4158) vierteljährlich 1,80 Mk., für 2 Monate 1,20 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. exkl. Postgeld.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die Spaltenweise oder deren Mann mit 20 Pfennigen berechnet. Preisanzeigen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgebene Inserate können nicht wieder zurückgegeben werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Leipzig, 30. Dezember.

Die endgültige Bearbeitung der Arbeitslosenzählung im deutschen Reiche vom 14. Juni und 2. Dezember 1895 ist soeben in einem Ergänzungsheft der Vierteljahrshefte für die Statistik des deutschen Reiches erschienen. Es ist zwar an dieser Stelle bereits nach den früher veröffentlichten Zahlen ein Bild der fraglichen Zustände gegeben, indessen bringt die vorliegende Bearbeitung des Materials doch noch manche neue Gesichtspunkte.

Die Gesamtzahl der Arbeitslosen beider Geschlechter betrug, wie noch einmal nachgeholt werden soll, im Juni: 290 352 oder 1,89 Proz. der Arbeiter, im Dezember: 771 005 oder 4,88 Proz. der Arbeiter.

Wir erhalten nunmehr neu die Verteilung dieser Zahlen auf die bekannten 22 Berufsgruppen. Interessant ist aus dieser Tabelle, wie sich die Vermehrung auf die einzelnen Gruppen prozentualiter verteilt. Die stärkste Vermehrung hat Gruppe XVIII: Fabrikarbeiter, Gesellen ohne nähere Bezeichnung: auf 100 Beschäftigungslose im Juni kamen hier im Dezember 719,22. Leider ist gerade diese Gruppe — die übrigens nur 1,55 Proz. Beschäftigungslose der Gesamtzahl im Dezember umfaßt — am allerunklarsten zusammengesetzt, so daß man von den auf sie bezüglichen Zahlen wenig hat. Auch sonst ist sie hervorstechend. Von allen Berufsgruppen liefert sie die relativ größte Zahl der Arbeitslosen, nämlich 4,06 Proz. im Sommer und 35,66 Prozent im Winter. Also mehr als ein Drittel der Unglücklichen, die dieser Gruppe angehören, haben im Winter erwerbslose Zeit!

Es wird leider in Theorie wie Praxis zu sehr der Ausdruck „Arbeiter“ ohne Unterschied für alles gebraucht, was eben „Arbeiter“ ist. Das ganze Gros des deutschen Volkes wird ohne alle Nuance unter diesen einen Begriff gepreßt, während bei der geringen Anzahl der zu den höheren Gesellschaftsklassen Gehörigen ganz genaue Unterscheidungen gemacht werden. In Wirklichkeit giebt es in der Arbeiterklasse eben so viel wichtige Unterschiede zu machen, wie bei der Bourgeoisie. In unserem Fall: es giebt Arbeiterkategorien, für die die Arbeitslosigkeit nur eine geringe oder gar keine Rolle spielt, die ganze Stufenleiter hindurch, bis zu Kategorien, wo sie überhaupt das ganze Leben ausschlaggebend beeinflusst, wie in unserer Berufsgruppe XVIII. Selbst das Baugewerbe, das doch im höchsten Grade Saison-

gewerbe ist und naturgemäß bei schlechter Witterung eine ganze Menge Arbeitsloser umfassen muß, erreicht nicht die Zahlen dieser Gruppe; auf 100 Beschäftigungslose im Sommer kommen bei ihm im Winter nur 544,71, und nur 15,61 Proz. der Gesamtzahl der Arbeiter in dieser Gruppe waren im Dezember arbeitslos, also viel weniger, wie die relative Hälfte der ersteren Gruppe.

Soweit aus den Zahlen hervorgeht, die ja, wie wir seiner Zeit bereits ausführten, mit großer Vorsicht benützt werden müssen, ist die Beschäftigungslosigkeit am geringsten bei den gelernten und hochbezahlten, am höchsten bei den ungelerten und hochbezahlten, am höchsten bei den ungelerten Arbeitern. Aber es giebt kreuzende Einflüsse. In den Saisonindustrien, wie z. B. der Industrie der Steine und Erden, ist die Arbeitslosigkeit im Sommer ziemlich niedrig, vermutlich weil die Unsicherheit im Winter einen allzu großen Andrang abhält. Bei anderen, an sich hochgestellten Gruppen von Arbeitern ist die Arbeitslosigkeit hoch, weil aus sozialen Gründen hier ein sehr starkes Angebot zufließt; das ist z. B. der Fall im Handelsgewerbe, wo im Sommer 3,52 Proz. der Beschäftigten arbeitslos sind, der „Künstler und künstlerischen Betriebe“ mit 3,59 Proz. und der „Polygraphischen Gewerbe“ mit 4,18 Proz. Im allgemeinen wird man sich hüten müssen, zu viel aus den Zahlen pressen zu wollen, da außerhalb liegende Gründe, die erst bei einem größeren Material ausgemerzt werden können, das Bild sehr beeinflussen können.

Wenn man findet, daß bei den ungelerten Berufen die Arbeitslosigkeit am größten ist, so darf man auch nicht vergessen, daß diese gleichsam ein Sammelbecken für die längere Zeit erwerbslosen Angehörigen anderer Klassen bilden. Ein solches Sammelbecken stellt zum Teil auch wohl die Gruppe XVIII vor. So erklärt sich z. B. in London die hohe Ziffer Arbeitsloser bei den Dockarbeitern. Gelernte Berufe können die Zahl ihrer Arbeitslosen nur schmäler werden sehen, denn es kann keiner zu ihnen übertreten, aber viele aus ihnen heraus in der Not Dienste als Handlanger, Tagelöhner u. nehmen.

Einer der empfindlichsten Uebelstände der Aufnahme ist, daß wir über die Dauer der Arbeitslosigkeit nur ungenügend unterrichtet werden. Wir erfahren nur, wie lange sie bis zum Stichtag der Zählung gedauert hat, aber nicht, wann sie ihr Ende findet, wie lange also ihre gesamte Dauer währt. Da die winterliche Aufnahme verhältnismäßig früh im Winter stattgefunden hat, wo noch eine

Menge der Gewerbe, die in der kälteren Jahreszeit stocken, noch im Gange sind, in einer Anzahl anderer erst kürzlich der Betrieb eingestellt wurde, so ist nicht nur die Zahl der Arbeitslosen für den Winter niedriger, sondern auch die Dauer der Beschäftigungslosigkeit kürzer, als sie sein würde, wenn die winterliche Aufnahme vielleicht in der ersten Hälfte des Februar gemacht wäre. Merkwürdigerweise erwähnt die amtliche Veröffentlichung diesen Umstand nicht, der doch entschieden dazu führen kann, die fraglichen Zustände allzu rosig erscheinen zu lassen, während sie nicht unterläßt zu betonen, daß aus Gründen der Aufnahmetechnik die Zahlen als Maximalzahlen zu bezeichnen seien.

Selbst unter diesen Bedingungen, daß nicht die ganze Dauer der Arbeitslosigkeit, sondern nur die Dauer bis zu einem sehr frühen Zeitpunkt angegeben ist, ergiebt sich doch für die länger dauernde Arbeitslosigkeit ein sehr großer Prozentsatz der Gesamtzahl. Es waren im Winter unbeschäftigt: seit 1 Tag 2,85 Prozent, seit 2—7 Tagen 12,75 Proz., seit 8—14 Tagen 28,03 Proz., seit 15 bis 28 Tagen 17,74 Proz., seit 29—90 Tagen 23,09 Proz., seit 91 und mehr Tagen 7,05 Proz.; unbekannt: 7,59 Proz. Ganz deutlich sind zwei Höchstpunkte zu unterscheiden, von denen der eine in der Zeit von 8—14 Tagen, der andere in der von 29—90 Tagen liegt. Die recht nahegelegenen Schlüsse aus diesem Umstande zu ziehen, würde deshalb voreilig sein, weil die Grenze: 29—90 Tage zu weit ist, und weil man eben nicht die ganze Dauer verfolgen kann und nicht weiß, wie das Verhältnis Mitte Februar aussehen würde.

Sehr tröstlich scheint das Ergebnis, daß hauptsächlich die jüngeren Arbeiterkategorien betroffen werden. Die Denkschrift schreibt das einerseits dem Umstande zu, daß unerprobte Arbeiter leichter entlassen werden und es leichter mit der Entlassung nehmen, und daß Familienväter stärkere Veranlassung haben, sich eifrig nach Thätigkeit umzusehen. Ein wichtiger Grund wird auffälligerweise nicht beachtet, nämlich der, daß die höheren Altersstufen überhaupt geringer in der gesamten Arbeiterkraft vertreten sind. Es werden nur die absoluten Zahlen und die Prozentzahlen der Arbeitslosen geboten: von 100 Arbeitslosen gehören über die Hälfte dem Alter von 14—30 Jahren, über vier Fünftel dem Alter von 14—50 Jahren an. Das hohe Alter mit all seinen beschwerenden Folgen ist an der Arbeitslosigkeit verhältnismäßig in geringerer Weise beteiligt. So stehen nur

Seuilleton.

Ein Vaternörder.

Von Guy de Maupassant.

Im nächsten Monat kam die Frau, meine Mutter, wieder. Sie war ruhig und beherrschte sich. An diesem Tage blieben und plauderten sie ziemlich lange und machten eine große Bestellung. Ich sah sie noch dreimal wieder, ohne irgend etwas zu erraten; aber eines Tages fing sie an, mit mir von meinem Leben, meiner Kindheit, meinen Eltern zu sprechen. Ich erwiderte: „Meine Eltern, gnädige Frau, waren Glende, die mich verlassen haben.“ Da griff sie mit der Hand nach dem Herzen und fiel bewußtlos hin. Ich dachte sofort: „Das ist Deine Mutter!“ — aber ich hätte mich wohl, etwas merken zu lassen. Ich wollte sie an mich kommen lassen. . . . Selbstverständlich zog ich nun auch Erkundigungen ein. Ich erfuhr, daß sie erst seit vergangener Zeit verheiratet waren, nachdem meine Mutter drei Jahre vorher Witwe geworden war. Man hatte wohl geküßelt, sie hätten sich schon bei Lebzeiten ihres ersten Gatten geliebt, aber man hatte keinen Beweis dafür. Ich war der Beweis — der Beweis, den man erst verborgen, dann zu vernichten gehofft hatte.

Ich wartete. Sie kam eines Abends wieder, immer von meinem Vater begleitet. An diesem Tage schien sie sehr ergriffen — ich weiß nicht, warum. Dann, als sie im Begriff war, fortzugehen, sagte sie mir: „Ich will Ihnen wohl, weil Sie mir den Eindruck eines ehrenhaften, arbeitssamen Menschen machen; Sie werden natürlich eines Tages ans Heiraten denken; ich will Ihnen helfen, damit Sie nach freier Wahl die Frau nehmen können, die Ihnen ge-

fällt. Ich bin einst gegen meine Neigung verheiratet worden und ich weiß, wie man dadurch leidet. Jetzt bin ich reich, ohne Kinder, frei, Herrin meines Vermögens. Da ist Ihre Mitgift.“ Sie reichte mir ein großes versiegeltes Couvert.

Ich sah sie starr an; dann sagte ich zu ihr: „Sie sind meine Mutter!“

Sie taumelte drei Schritte zurück und bedeckte ihr Gesicht mit der Hand, um mich nicht mehr zu sehen. Er, der Mann, mein Vater, stützte sie mit seinen Armen und rief mir zu: „Sie sind wohl verrückt!“ Ich antwortete: „Durchaus nicht. Ich weiß ganz gut, daß Sie meine Eltern sind. So hintergeht man mich nicht. Bekennen Sie es und ich wähle Ihr Geheimnis; ich werde Ihnen nichts nachtragen; ich bleibe was ich bin, ein Tischler.“

Er zog sich gegen den Ausgang zurück und stützte dabei fortwährend seine Frau, die zu schluchzen begann. Ich lief, um die Thür zu verschließen, steckte den Schlüssel in die Tasche und begann wieder: „Sehen Sie sie doch an und leugnen Sie dann noch, daß sie meine Mutter ist.“ Jetzt brauste er auf; er war sehr blaß geworden und offenbar entsetzt durch den Gedanken, daß der bisher vermeidene Skandal plötzlich losbrechen könnte, daß ihre Lage, ihr Ruf, ihre Ehre mit einem Schlage vernichtet wären; er stammelte: „Sie sind ein Schuft, der Geld erpressen will. Das hat man davon, wenn man dem Volk Wohlthaten erweist; wenn man diesen Lämmeln hilft und sie unterstügt.“

Meine Mutter wiederholte, ganz vernichtet, immer von neuem: „Nur fort von hier, fort von hier!“ . . . Da die Thür verschlossen war, schrie der Mann: „Wenn Sie mir die Thür nicht sofort öffnen, lasse ich Sie wegen Erpressung und Gewaltthätigkeit ins Gefängnis werfen!“

Ich war Herr meiner selbst geblieben; ich öffnete die Thür und sah sie in der Dunkelheit verschwinden. Da war mir auf einmal, als sei ich erst jetzt verwaist ver-

lassen, in die Gasse gestoßen worden. Eine entsetzliche Traurigkeit, gemischt mit Zorn, mit Haß, mit Ekel, erfaßte mich, ich fühlte ein Aufbäumen meines ganzen Wesens, ein Aufbäumen des Rechtsgefühls, der Ehre, der zurückgewiesenen Liebe. Ich lief, um sie längs der Seine einzuholen, deren Lauf sie folgen mußten, wenn sie den Bahnhof von Chalon erreichen wollten. Ich war bald dicht bei ihnen. Die Nacht war pechschwarz geworden. Mit Diebesschritten schlich ich über das Gras, damit sie mich nicht hörten. Meine Mutter weinte immer noch. Mein Vater sagte: „Es ist Deine Schuld: warum wolltest Du ihn durchaus sehen! Es war ein Bahnhirn in unjener Lage. Man hätte ihm aus der Ferne Gutes thun können, ohne sich zu zeigen. Welchen Zweck hatten diese gefährlichen Besuche, da wir ihn doch nun einmal nicht anerkennen können?“

Da stürzte ich stehend vor sie hin: „Ihr sagt selbst, daß Ihr meine Eltern seid! Ihr habt mich schon einmal verworfen, werdet Ihr mich abermals verstoßen?“

Da, Herr Präsident, hob er die Hand gegen mich auf. . . . ich schwöre es Ihnen bei meiner Ehre, beim Gesetz, bei der Republik.“ Er schlug mich, und als ich ihn beim Kragen packte, zog er einen Revolver aus der Tasche.

Ich wurde rasend — mehr weiß ich nicht; ich hatte meinen Zirkel in der Tasche, damit habe ich auf ihn losgeschlagen, so lange ich konnte. Da begann sie zu schreien: „Zu Hilfe! Mörder!“ Dabei raufte sie mir den Bart. Es scheint, daß ich auch sie getödtet habe. Weiß ich denn, was ich in jenem Augenblicke that? . . . Dann, als ich beide am Boden liegen sah, habe ich sie in die Seine geworfen — ohne zu überlegen.

So war's. Jetzt richten Sie mich.“

Der Angeklagte setzte sich wieder. Nach diesem Bekenntnis wurde die Sache bis zur nächsten Schwurgerichtssitzung vertagt.

Wenn wir Geschworene wären, was würden wir mit diesem Vaternörder thun?